Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 63

Artikel: Militärische Notizen aus einer Reise durch Süddeutschland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird überhaupt von den Schriftstellern, die im Zwecke der Kriegswissenschaft schreiben, für ein wohl gelungenes Ergebniß strategischer Berechnung und Ueberlegung angesehen. „Keine von allen unsern Schweizerschlachten (schreibt Haller) war so sehr auf eine völlige Niederlage und Vertilgung des Feindes angelegt, wie eben die bei Murten. Im nämlichen Geiste findet man Friedrichs Schlachtplane bei Kollin, Leuthen, Zorndorf entworfen u. s. w." — Und Wieland in seinem Handbuch zum Militärunterricht behauptet: „Diese Schlacht ist wohl diejenige, in welcher die Eidgenossen am zahlreichsten und am geschicktesten fochten. Sie beweist von Seiten des Kriegsraths einen richtigen Blick und in der Ausführung viele taktische Geschicklichkeit der Anführer; sie darf als Vorbild schweizerischer Waffenkunst im freien Feld und Vertheidigung von halbbefestigten Städten oder alten Mauern angepriesen werden." — Dagegen v. Rodt, zwar Wielands Darstellungsweise vor derjenigen Anderer als richtiger anerkennend, glaubt, es werde auch hier, wie in solchen Fällen öfters, planmäßiger Kombination zugemessen, was bloßer Zufall war. Aus den Berichten von Augenzeugen ergibt es sich nach demselben, daß die Murtenschlacht keine geordnete (bataille rangée) war, sondern mehr ein Ueberfall, wie etwa bei Roßbach, wo die Kolonnen der Franzosen ebenfalls vom Feinde überrascht wurden, als sie eben in ihrer Entwicklung begriffen waren. Dieser letztern Auffassung entspricht Knebels Darstellung am ehesten. — Nachholend fügen wir noch bei, daß (nach Ochs) auch 8 Steinbüchsen und Feldschlangen von den Baslern aus diesem Kampfe mit heimgebracht wurden. Diejenigen Geschützstücke, welche die Zeughäuser von Bern und Freiburg geziert haben, sind eine leichte Beute der Habgier des Volkes geworden, zu dessen Freude und Vortheil der starke Burgunderherzog durch die Schweizer vernichtet ward. Noch sind dagegen in Neuenstadt mehrere burgundische Donnerbüchsen in ihrer schweren Zurüstung ganz zu schauen. — In Bezug auf das gevierte Basler Banner bemerkt von Rodt: Die Basler erfreute beim Einzuge der Anblick ihres ehrenvoll geänderten Banners, dem der Herzog v. Lothringen auf der Wahlstatt mit eigener Hand das letzte Abzeichen unterthänigen Standes, den rothen Schwenkel abgeschnitten und so das Zeichen der reichsfreien Stadt geviert gemacht hatte. Der Schwenkel war ein langes rothes Band, von der bischöflichen Oberherrlichkeit herrührend. Im Namen des Kaisers oder Bischofs von Basel konnte es der Herzog von Lothringen thun.

* * *

Den Murtner-Feldzug schloß der Marsch eines Heertheils der Verbündeten nach Lausanne und Genf, wobei Basel sich mit 400 Mann betheiligte. Die von Romont eilten mit den Schlüsseln nach Freiburg, sich zu unterwerfen. Auch Lausanne überreichte den Bernern die Thorschlüssel mit der Bitte, um ihren Schutz. Kaum konnte diese Stadt den Untergang von sich abwenden. Die vor ihren Thoren liegenden Schweizer und Bundesgenossen wollten von keiner Uebergabe wissen, sondern verlangten Vertilgung der Mauern und Stadtgräben, Plünderung und Brand. Knebel ist hier in so weit zu erläutern, daß der Graf v. Greyers, dem Hauptkorps der Siegerschaaren vorausgezogen, in Lausanne Sackmann gemacht hatte, worüber die übrigen Eidgenossen aber in Entrüstung geriethen und den Schuldigen nachspürten. Deßhalb lief auch in Basel bald ein Schreiben aus Lausanne ein, worin die Plünderungen beklagt werden, die in Klöstern und Kirchen an Kelchen, Schalen, Kleinodien u. s. w. verübt worden waren. Zugleich ward dringend ermahnt, den Thätern auch in Basel nachzuspüren und was aufgefunden werde, wieder zu erstatten. Demnach haben die Zünfte eine Erkanntniß erhalten, welche bei Eid die Bürger auffordert, was immer Einer von Lausanne mitgebracht hätte, auf das Rathhaus zu bringen. Darob entstand großer Lärm, und bald wurden zwei der Ausgezogenen eingethürmt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Militärische Notizen auf einer Reise durch Süddeutschland.

(Fortsetzung.)

Ulm ist eine gewaltige Festung geworden und soll mit Rastatt vereint die Hauptstütze einer kräftigen Vertheidigung Süddeutschlands werden. Ob es, seiner strategischen Lage nach, dazu geeignet ist, lasse ich dahin gestellt, jedenfalls bedarf die Linie Rastatt-Ulm noch einer Erweiterung, es muß noch ein südlicher Punkt des Schwarzwaldes befestigt werden, um als erster Wall gegen einen französischen Sturm vom Oberrhein her zu dienen. Ulm liegt doch schon seine 6—10 Märsche vom Rhein weg, mithin zu entfernt; und ob man sich im Würtenbergischen noch der Eisenbahnen bedienen wird, wenn erst die Kanonenschüsse im Schwarzwald krachen, das ist eine nicht schwer zu beantwortende Frage! — Die Befestigung Ulms ist in den gleichen Prinzipien — in denen der neudeutschen Befestigungskunst — wie Rastatt, Coblenz u. s. w. hergestellt. Ueberall ragen gewaltige Stein- und Mauerwerke, gespickt mit gähnenden Schießscharten, empor, nur theilweise sind dieselben durch Erdwälle der Zerstörungskraft des feindlichen Feuers entzogen. Sie schmiegen sich zwanglos und genial dem Terrain an und dürften in dieser Beziehung ihres Gleichen suchen. Es scheint mir jedoch, die neu-deutschen Ingenieure hätten ein an sich richtiges System bis in's Absurde hinaus breitgeschlagen. Es ist richtig und Sebastopol steht als blutiges Zeugniß dafür ein, daß die Widerstandskraft einer Festung erhöht, ihre Vertheidigungsfähigkeit unberechenbar ausgedehnt wird, sobald es gelingt, ihr auf jedem möglichen Angriffspunkte die gleiche oder eine höhere Zahl von Geschützen zu sichern, als dem Angreifenden der Lokalität wegen, wenigstens in erster Linie, zu Gebote stehen können; allein diese Geschützmasse, über die der Vertheidiger verfügt, muß auch so geschützt sein, daß ihre Schutzwehr nicht unter dem

ersten direkten Feuer des Feindes zusammenbricht. In Sebastopol hielten die Erdwälle alle die fürchterlichen Zerstörungsmittel der Alliirten aus, während der eigentliche Malakoffthurm — ein gemauertes Kasemattenwerk — schon am 28. Oktober 1854 von den Engländern zu Grund gerichtet wurde. Was waren die berühmten Mast- und Korniloffbastionen, der große Redan, der Mamelon-vert, die weißen Werke anders, als Erdwerke von höchst unvollkommener Form, aber diese Erdwerke waren mit zahllosen und gut placirten Geschützen versehen und diese wurden das Hauptmoment dieser glorreichen Vertheidigung. Was lehrt uns Sebastopol: Erdwerke — einfache Form dem Terrain angepaßt — geschickte Geschützplacirung — große Geschützdotirung der künftigen Festungen.

Haben die deutschen Ingenieure nicht zu viel Stein und Mauerwerk bei ihren neueren Festungen verschwendet? Ich glaube es; wenigstens erschien es mir in Ulm und Coblenz — letztere sah ich vor sechs Jahren — so. Aber abgesehen davon, muß ich die Eleganz und Solidität des wenigen, was ich näher ansehen durfte, rühmen; die großen Vertheidigungskasernen, die gewöhnlich die Kehlen der einzelnen Hauptwerke schließen, sind Muster von architektonischer Schönheit und Solidität; es herrscht theilweise eine wahre Coquetterie in dem Mauerwerk. Der Erbauer Ulm's, Generalmajor v. Prittwitz vom preußischen Ingenieurkorps, hat sich damit ein schönes Denkmal gegründet.

Ulm hat als Bundesfestung gemischte Besatzung: Würtemberger, Bayern und Oestreicher — Erstere Infanterie, Artillerie und Kavallerie, die zweiten Infanterie, die letzten Artillerie und Genie. Ich sah die Truppen nie besammelt, dagegen sah ich in Cannstatt (Würtemberg) drei Bataillone Infanterie und ein Kavallerieregiment exerziren. Das Exerziren der Infanterie wollte nicht viel heißen, es war höchst alltägliches Parade-Exerziren, — Jäger vor, Jäger zurück, — Rottenfeuer, Kolonne — Direktion geändert — Jäger vor und zurück — deployirt — Rottenfeuer, Bataillonsfeuer ꝛc. ꝛc., so recht gewöhnliches Zeug, keine Spur von Terrainbenützung, von irgend welchem Gedanken, der dabei dominirte, dabei noch große Nachlässigkeit in den Details. — Es entschädigte keine feste stramme Haltung für die sonstige Gedankenlosigkeit. Ich muß gestehen, die Sache gefiel mir nicht, übrigens will ich nicht ungerecht sein, vielleicht hat irgend eine alte Excellenz da ihren Spuck getrieben, wenigstens trabten Federhüte genug mit.

Wenn ich mich mit den Leistungen meiner Waffe nicht zufrieden geben konnte, so gefiel mir desto besser die Kavallerie. Die würtembergische Reiterei reitet gut, sie reitet schöne und kräftige Pferde, einzelne Offiziere wahre Prachtexemplare; die Kavallerie manövrirt exact zusammen, die Uebergänge aus den verschiedenen Gangarten erfolgen richtig und rasch, nur selten sah ich ein Pferd im Trab in Galopp fallen ꝛc. Auch das Schwärmen ging gut; man sah, daß der einzelne Reiter sein Pferd in der Gewalt hat und es gehörig zu tummeln weiß. Ich bin nun nicht genug Fachmann, um über die Ausrüstung des Pferdes zu urtheilen, aber es wollte mir scheinen, sie sei leichter, als bei uns; vielleicht habe ich mich getäuscht; ich hatte übrigens keine Gelegenheit, sie en détail zu besehen. Sehr gut sieht die Feldjäger- oder Gardeschwadron aus, die den Dienst der Guiden zu versehen hat, auch reitet sie prächtige Pferde.

In München sah ich drei Batterien des reitenden Artillerieregimentes exerziren. Die Mannschaft wie die Pferde gefielen mir außerordentlich; die Haltung der Truppe war kräftig, ernst, selbst keck, während die sonstige Haltung der bayerischen Truppen eher phlegmatisch ist. Das Geschützmaterial schien alt; ich konnte nicht erfahren, ob es bloßes Exerzirgeschütz oder Feldgeschütz war; die Manöver selbst gingen rasch und lebendig; die Schießresultate erscheinen nach unseren Begriffen mittelmäßig.

Eine Elitetruppe der bayerischen Armee sind die Kürassiere, die ausgesuchte Leute sind, alle groß, breitschulterig, wahre Kolosse auf den schweren Pferden, imposant ausschauend. Es drängte sich mir, als ich sie sah, der Gedanke auf, ob diese schweren Eisenritter nicht bald zum Luxus gehören würden, gegenüber der verbesserten Infanteriewaffe; die Spitzkugel schlägt den Küraß bis auf 500 Schritte durch; zu raschen, stets wiederholten Anfällen ꝛc. taugen die Kürassiere nicht und diese sind doch die Kavallerietaktik der Neuzeit. Einstweilen haben mir die ritterlichen Gestalten dieser gewaltigen Eisenmänner wohl gefallen. Das Herz lachte mir im Leibe, sah ich sie vorüberziehen, ernst, geschlossen, dröhnend, so ein ächtes Schlachtengewitter! —

Eine Einrichtung hat mir bei den Bayern gefallen; die Art, wie sie ihre Wachen beziehen. Die Truppen rücken mit Sack und Pack auf den Posten, die Schildwache hat ihren Tornister neben sich im Schilderhaus. Ein bayerischer Offizier versicherte mir, daß sein Bataillon anno 1850 vom Posten weg ins Feld — nach Hessen — gerückt sei (natürlich war die Mobilmachung vorher schon erfolgt.)

Auffallend ist bei den süddeutschen Truppen, wie viele junge Hauptleute man sieht — die Jahre 1848 und 1849 scheinen unter den alten, längst pensionsberechtigten endlich aufgeräumt zu haben, dagegen sind die Stabsoffiziere meistens älter, zum Theil sehr alt, und schwerlich mehr feldtüchtig! —

(Fortsetzung folgt.)

Bei Friedrich Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der

Krieg gegen Rußland.

Politisch-militärisch bearbeitet

von

W. Rüstow.

Zweiter Band (6. u. 7. Lieferung) mit dem Plane von Kars. 8° broch. Fr. 3. 30.

Womit dieses Werk geschlossen ist, das von allen kritischen Journalen übereinstimmend als das beste der bisher über diesen Krieg erschienenen bezeichnet wurde.